

Linnea Holmström

*Irgendwo ist  
immer Frühling*

Roman





Jeden Morgen schaute Annika zuerst auf Millas Blog, und es war auch ihre letzte Handlung vor dem Schlafengehen. Selbst während der Arbeit überprüfte sie immer wieder, ob Milla sich gemeldet hatte.

Doch Milla schwieg, während ihre Internetfreunde immer besorgter und zunehmend ungeduldig nachfragten. Nur Annika hielt sich zurück. Sie wollte Milla nicht unter Druck setzen. Sie hatte keine Ahnung, was mit ihr los war, ahnte aber, dass etwas Schlimmes passiert sein musste. Dieses lange Schweigen war so gar nicht typisch für Milla. Allerdings zeigte ihr Verstummen Annika einmal mehr, dass sie nur flüchtige Bekannte waren, keine Freunde. In schwierigen Zeiten vertraute sich Milla wohl eher ihren echten Freunden an.

Die Zeit verging, und Weihnachten kam näher. Eine Zeit, in der Annika ihre Einsamkeit besonders deutlich spürte.

Am Heiligen Abend fiel Schnee. Annika hielt es in ihrer Wohnung nicht mehr aus. Sie zog ihren Mantel an und flüchtete nach draußen. Sie ging durch die stillen Straßen Stockholms und sah durch hell erleuchtete Fenster in weihnachtliche Zimmer, in denen Menschen fröhlich miteinander feierten. Ihre Kehle zog sich zusammen, als sie an ihr letztes schönes Weihnachtsfest dachte. Damals, als ihr Vater noch gelebt hatte. Seither hatte sie Angst vor den Weihnachtstagen und war froh, wenn sie endlich vorbei waren.

Auch zu Beginn des neuen Jahres hatte der Winter Stockholm fest im Griff. Die Nachfragen auf Millas Blog waren inzwischen verstummt. Immer noch schaute Annika regelmäßig nach, ob ihre Internetfreundin sich gemeldet hatte. Sie fragte sich, ob sich außer ihr überhaupt noch jemand für Milla und deren Verbleib interessierte.

Was war mit Milla passiert? Hatte sie einen Unfall gehabt? War ihrer Familie etwas zugestoßen? War sie noch in Barcelona oder zurück in Schweden?

Fragen über Fragen, die Annika niemand beantworten konnte. Vielleicht war auch überhaupt nichts passiert, und sie machte sich völlig umsonst Sorgen. Vielleicht hatte Milla einfach die Lust an ihrem Blog verloren oder keine Zeit mehr dafür.

»Das wäre so gemein!«, murmelte Annika an einem besonders kalten Januarabend vor sich hin. Mit gerunzelter Stirn starrte sie auf den Monitor. »Du feierst irgendwo das Leben, Milla, während ich allein hier sitze, warte und ...«

Annika brach ab und schüttelte entschieden den Kopf. »Annika Dahlström, du spinnst!«, sagte sie zu sich selbst. »Jetzt sprichst du schon fast wie deine Mutter. Und so wie sie wolltest du nie werden!«

Milla war nur eine Internetbekanntschaft. Sie schuldete ihr, Annika, keine Rechenschaft.

»Ab sofort schaue ich nicht mehr in den Blog!«, sagte Annika bestimmt.

Keine zehn Minuten später startete sie schon wieder auf die Seite mit der Überschrift *Irgendwo ist immer Frühling*, auf der sich seit Wochen nichts getan hatte.

»Lecker!«, krächzte Magnus.

Annika stand auf und ging zu ihm. Er senkte das Köpfchen und ließ sich kraulen. Dabei schielte er zu dem Schrank, in dem sie die Keksdose aufbewahrte.

Annika lachte. »Schleimer!«

Blitzschnell drehte Magnus den Kopf und hackte nach ihrem Finger.

»Schon gut, ich habe es nicht so gemeint.«

Sobald sie Magnus mit einem Keks versorgt hatte, setzte sich Annika wieder an den Schreibtisch. Millas Blog war noch geöffnet, und zu ihrem Erstaunen erschienen sekundlich neue Beiträge. Annika kam mit dem Lesen kaum hinterher.

## Irgendwo ist immer Frühling

20.01.

Was würdet ihr tun, wenn euch nur noch wenig Zeit bliebe?

**Sven M.:** Da bist du ja endlich wieder, Milla! Bist du immer noch in Barcelona? Und was ist das für eine komische Frage?

**Karin S.:** Klingt überhaupt nicht gut, Milla! Was ist los?

**Ewa B.:** Was genau meinst du mit wenig Zeit? Lebenszeit? Wenn ja, dann würde ich die verbleibende Zeit vor allem mit den Menschen verbringen wollen, die ich liebe. Aber wenn ich ehrlich bin, möchte ich mir über eine solche Frage nie den Kopf zerbrechen müssen.

**Karin S.:** Ich habe mir zu Beginn meiner Krebserkrankung diese Frage immer wieder gestellt. Zum Glück geht es mir inzwischen aber wieder richtig gut, sogar meine Haare wachsen nach.

**Milla:** Ich freue mich, dass es dir wieder besser geht, Karin! Wo hast du dich behandeln lassen?

**Karin S.:** Danderyds Sjukhus, aber das habe ich euch damals schon erzählt. Fragst du aus einem bestimmten Grund?

**Milla:** Es interessiert mich einfach. Ja, stimmt, du hast über das Danderyds Sjukhus geschrieben. Sind die Ärzte da gut? Warst du zufrieden?

**Karin S.:** Die onkologische Abteilung war für mich genau richtig. Und ja, die Ärzte sind sehr gut. Das Personal überhaupt. Die Schwestern und Pfleger sind sehr nett.

**Milla:** Ich bin neugierig, Karin. Welche Antwort hast du denn auf die eingangs gestellte Frage gefunden?

**Karin S.:** Da waren tausend Ideen, die mir durch den Kopf gegangen sind. Eine Weltreise, ein Fallschirmsprung, ins Weltall fliegen. Und all das hätte ich mit einem Kredit finanziert und mich in der restlichen Zeit über das dumme Gesicht gefreut, das mein Banksachbearbeiter machen würde, sobald er von meinem Ableben erfährt.

**Milla:** Hahaha, das würde mir auch gefallen.

**Sven D.:** Du hast uns immer noch nicht verraten, warum du so eine komische Frage stellst.

**Milla:** Weil ich neugierig bin, Sven. Und weil ich möglicherweise gerade in das Alter gekommen bin, in dem man sich solche Fragen stellt.

**Sven D.:** Jetzt sag nicht, du bist eine Oma, während ich dich immer für ein junges, reizendes Mädchen gehalten habe! Du weißt schon, dass du oft in meinen Träumen auftauchst?

**Milla:** Tja, Sven, Enttäuschungen gehören nun einmal zum Leben dazu. Und da ich eine gewisse Vorstellung von der Art deiner »Träume« habe, will ich darin eigentlich auch nicht auftauchen. ☺

**Sven B.:** Du weißt ja gar nicht, was du verpasst!

**Karin S.:** Musst du eigentlich immer alles ins Lächerliche ziehen, Sven?

**Milla:** Nicht streiten, Leute! Ich habe gerade zum ersten Mal seit Wochen wieder gelacht. Danke dafür und erst mal tschüss. Ich muss jetzt weg. Bis bald!

Wir brauchen dich in den nächsten Tagen in der Patientenaufnahme.«

Annika schaute ihre Vorgesetzte, die Verwaltungsleiterin Ewonne Johanssen, entsetzt an. »Das kann ich nicht!«

»Das schaffst du schon«, versicherte Ewonne. »Anne hat Urlaub, und Inger ist ausgerechnet jetzt krank geworden. Sie wird die ganze Woche ausfallen. Aber Hellen ist noch da und wird dir alles zeigen.«

Ewonne schien zu glauben, dass Annika Angst vor der ungewohnten Arbeit hatte, aber das war es nicht. Gerade in der Patientenaufnahme würde sie ständig mit Menschen zu tun haben. Fremden Menschen! Und genau das war ihr Problem.

Und dann sollte sie auch noch ausgerechnet von Hellen eingearbeitet werden. Hellen arbeitete bereits seit mehr als zwanzig Jahren in der Patientenaufnahme und glaubte offenbar, dass sie allein deswegen den jüngeren Kolleginnen gegenüber weisungsbefugt war. Annika hatte Inger und Anne oft darüber klagen hören, wie gemein Hellen sein konnte. Außerdem war sie äußerst unkollegial und meldete jeden noch so kleinen Fehler der Kolleginnen sofort bei Ewonne.

»Und wer macht die Abrechnungen?« Annika wies auf den Aktenstapel neben ihrem PC.

»Die müssen wohl liegen bleiben, bis wir wieder voll besetzt sind.«

Annika war verzweifelt. Ihr fiel kein Argument mehr ein, um ihre Versetzung in die Patientenaufnahme zu verhindern. Womöglich erwartete Ewonne sogar, dass sie sich geschmeichelt fühlte, weil die Verwaltungsleiterin ihr diese Aufgabe zutraute.

Wahrscheinlich war Annika deutlich anzusehen, wie wenig ihr die neue Aufgabe passte, denn Ewonnens Stimme klang ein kleines bisschen beleidigt. »Du solltest froh und dankbar sein, dass du hier mal rauskommst und andere Menschen siehst.«

Annika mochte ihr kleines Büro, das alle anderen so schrecklich fanden. Es lag abseits der anderen Verwaltungsbüros, war nur über eine schmale Stiege zu erreichen und so winzig, dass gerade mal ihr Schreibtisch, ein schmales Regal, ihr Bürostuhl und ein weiterer Stuhl hineinpassten. Vor dem Büro gab es einen kleinen Vorraum, wo sie ihren Mantel aufhängen konnte. Ihr Schreibtisch stand direkt unter dem Fenster. Sie konnte nach unten auf die Straße schauen, aber dazu musste sie aufstehen. Im Sitzen konnte sie den Blick über Wiesen und Bäume hinweg bis zum Wasser gleiten lassen. Aus dieser Perspektive wirkte es ländlich, obwohl sie mitten in der Stadt waren.

Nein, Annika wollte auf keinen Fall hier weg, aber sie traute sich nicht, das laut zu sagen.

»Packst du dann bitte deine Sachen und kommst mit?«, forderte Ewonne sie auf.